

Die Konvergenzerklärung von Lima über die Eucharistie – eine katholische Stellungnahme

VON WERNER LÖSER S.J.

Seit nunmehr fast vier Jahren liegen die Konvergenzerklärungen der Kommission für „Glauben und Kirchenverfassung“ des Ökumenischen Rates der Kirchen über „Taufe, Eucharistie und Amt“ vor¹. Seitdem ist ein ökumenischer Diskussions- und Rezeptionsprozeß von bislang nicht bekannten Ausmaßen in Gang gekommen². An ihm ist auch die römisch-katholische Kirche auf allen ihren Ebenen beteiligt. Während – jedenfalls im deutschsprachigen Raum – das Bemühen um eine sachgerechte Erfassung und verantwortungsbewußte Wertung der Dokumente im evangelischen Raum bereits in vielen, z. T. ausführlichen Beiträgen einen schriftlichen Niederschlag gefunden hat, ist dies auf katholischer Seite bisher auffallend wenig der Fall. Walter Kasper hat sich zu den drei Konvergenztexten geäußert³. Kürzere Stellungnahmen findet man hier und da, neuerdings beispielsweise in Heinz Schüttes Buch „Ziel: Kirchengemeinschaft“⁴. Einige Monate zuvor ist das von Gerhard Voß herausgegebene Buch „Wachsende Übereinstimmung in Taufe, Eucharistie und Amt“⁵ erschienen. Auch in ihm befassen sich katholische Theologen mit den Konvergenzerklärungen. Das Eucharistiedokument scheint unter den drei Lima-Texten insgesamt am meisten Beachtung gefunden zu haben. Das zeigt die Zahl der Veröffentlichungen, in denen es Gegenstand der Erörterungen ist. Die meisten stammen aus der Feder evangelischer Theologen, die im übrigen nicht selten ihre Unzufriedenheit mit der Erklärung äußern⁶. Theodor Nikolaou hat sich aus orthodoxer Sicht mit dem Text befaßt⁷. Stellungnahmen zu dem Eucharistiedokument aus katholischer Sicht sind einstweilen Mangelware. Was an – meist knappen – Bemerkun-

¹ Der Text der Dokumente findet sich in: Dokumente wachsender Übereinstimmung. Hrsg. H. Meyer / H. J. Urban / L. Vischer. Paderborn/Frankfurt 1983, 545–585.

² Vgl. dazu G. Gassmann, Taufe, Eucharistie und Amt 1982–1985. Beobachtungen zu einem Prozeß, in: ÖR 34 (1985) 121–129.

³ W. Kasper, Taufe, Eucharistie und Amt in der gegenwärtigen ökumenischen Diskussion. Bemerkungen zum Lima-Papier, in: Praesentia Christi. Hrsg. L. Lies. FS J. Betz. Düsseldorf 1984, 293–308.

⁴ Paderborn 1985. ⁵ Freising/Paderborn 1984.

⁶ Vgl. E. Volk, Mahl des Herrn oder Mahl der Kirche?, in: KuD 31 (1985) 33–64; F. Beißer, Thesen zur Konvergenzerklärung über „Taufe, Eucharistie und Amt“ – eine kritische Überprüfung, in: Lima und das reformatorische Proprium. Hrsg. G. Rittner (= FuH 28), Hannover 1984, 85–103; A. Peters, Lima-Erklärungen gegen Augsburgisches Bekenntnis?, ebd. 31–84; G. Voigt, Eucharistie in den Limatexten, ebd. 9–30; E. Mechels, Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK – Die Eucharistie, in: RKZ 125 (1984) 108 f.

⁷ Th. Nikolaou, Zum Eucharistie-Text der Lima-Dokumente aus orthodoxer Sicht, in: Cath(M) 38 (1984) 307–316.

gen gleichwohl vorliegt, läßt eine weitreichende Zustimmung zu dem Dokument erkennen. Diese erfolgt mit Recht, wie im folgenden gezeigt werden soll.

Die Gemeinde der Christen ist wesentlich eucharistische Gemeinde, Gemeinde am Tisch des Herrn. Im Glaubensbekenntnis wird ausgesprochen, die Kirche sei *eine* Kirche – im Sinne der Aussage des Epheserbriefes: „Ein Leib und ein Geist . . . eine gemeinsame Hoffnung, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller . . .“ (4, 4 f.). Die Einheit der Kirche tritt zutage und wird gefestigt in der Teilhabe am einen Brot und am einen Kelch, sei es im Rahmen einer einzelnen örtlichen Gemeinde oder sei es im Geflecht der füreinander offenen Ortskirchen. Die Spaltungen in der Christenheit haben dazu geführt, daß auch die Gemeinschaft am Tisch des Herrn nur noch gebrochen erfahrbar ist. So lebt die Kirche Christi, sofern sie von Spaltungen betroffen ist, im Widerspruch zu ihrem gestifteten Wesen, dem allein die sichtbare und erfahrbare Einheit, zumal die eucharistische, entsprechen würde. Diese Situation ruft nicht nur in vielen einzelnen Christen Bedrängnis hervor, sie verunklärt auch das Bild und den Dienst der Kirche in der Welt. Das Eucharistiedokument von Lima formuliert in diesem Sinne: „Solange sich Christen nicht in voller Gemeinschaft um denselben Tisch vereinen können, um vom selben Brot zu essen und vom selben Kelch zu trinken, wird ihr missionarisches Zeugnis auf der persönlichen wie gemeinschaftlichen Ebene geschwächt.“⁸

Die getrennten Kirchen haben im Laufe der Jahrhunderte jeweils in ihrem Bereich die Eucharistie weitergefeiert. In Theologie und Liturgie haben sie dabei eigene Traditionen entwickelt, z. T. sind sie peripherer Natur, z. T. reichen sie an Grundlegendes heran. Heute gilt es, die eingeschlagenen Wege so zu verändern, daß sie aufeinander zulaufen. Die „*communicatio in sacris*“, die eucharistische Gemeinschaft in einer geeinten Kirche, ist das Ziel.

Die Kommission für „Glauben und Kirchenverfassung“ des ÖRK hat, seit ihrer ersten Weltkonferenz in Lausanne im Jahre 1927, ihren Beitrag zu dem angedeuteten Vorgang zu leisten versucht. Mehrfach haben die dort zusammenarbeitenden Kirchen durch ihre Vertreter Texte zur Theologie der Eucharistie formuliert und so den erreichten Konsens und den noch verbleibenden Dissens zur Sprache gebracht. Seit fast zwanzig Jahren ist die römisch-katholische Kirche durch ihre Vertreter dabei beteiligt gewesen. Das Konvergenzdokument von Lima bezeichnet einen vorläufigen Schluß der Gespräche, die in „Glauben und Kirchenverfassung“ über die Eucharistie geführt worden sind. Das Dokument ist – zusammen mit den Dokumenten über die Taufe und über das Amt – an die Leitungen der beteiligten Kirchen übergeben worden mit der Bitte, man

⁸ Nr. 26.

möge zu dem erreichten Gesprächsergebnis Stellung nehmen. Die Kommission möchte möglichst genau erfahren, „in welchem Maße die jeweilige Kirche in diesem Text den Glauben der Kirche durch die Jahrhunderte erkennen kann“ (Vorwort zu den Dokumenten). Die Gespräche, die nun allüberall geführt werden, sollen in die Antwort auf die gestellte Frage einmünden.

Die offizielle Stellungnahme der römisch-katholischen Kirche, die durch das vatikanische Einheitssekretariat abgegeben wird, steht einstweilen noch aus. Zur Zeit laufen dort die Teilstellungnahmen seitens der Bischofskonferenzen ein, und sie werden im Blick auf das zusammenfassende Votum ausgewertet. Man wird davon ausgehen können, daß die Beurteilungen, die im römisch-katholischen Raum zu dem Eucharistietext von Lima erfolgen, im wesentlichen zustimmend sind. Die innere Nähe zwischen der dort zur Sprache gebrachten Theologie und der katholischen Eucharistielehre und der ihr entsprechenden liturgischen Praxis ist unübersehbar. Daß sich dies so verhält, soll im folgenden durch den Vergleich zwischen dem Lima-Text einerseits und dem IV. Eucharistischen Hochgebet andererseits aufgezeigt werden. Die aus der Sicht der katholischen Theologie im Lima-Dokument wahrnehmbaren Defizite können dabei mit zur Sprache kommen. Das IV. Eucharistische Hochgebet enthält eine umfassende und charakteristische katholische Eucharistielehre. Es ist noch recht jung. Am 20. Juni 1966 hat Papst Paul VI. dem nachkonziliaren Liturgierat den Auftrag erteilt, zwei oder drei eucharistische Hochgebete „abzufassen oder zu suchen“, die dem überlieferten Canon Romanus an die Seite gestellt werden könnten. Die genannte Kommission hat daraufhin unter Verwendung biblischer und gebetsgeschichtlicher Zitate neue Texte verfaßt, darunter auch das Vierte Hochgebet. 1968 wurden die neuen Hochgebete in Rom veröffentlicht und seitdem regelmäßig verwendet, freilich in unterschiedlicher Häufigkeit.

I. Vergleich mit dem IV. Eucharistischen Hochgebet

In Nr. 27 des Lima-Dokuments werden die Elemente aufgeführt, die die eucharistische Liturgie bilden. Es sind im wesentlichen die, die sich auch im römischen Ordo missae finden. In der Reihe der liturgischen Elemente werden auch die genannt, die das Hochgebet ausmachen. Abgesehen von dem neutestamentlichen Einsetzungsbericht sind es insbesondere folgende fünf Motive: Dank an den Vater, Gedächtnis Jesu Christi, Anrufung des Heiligen Geistes, Vertiefung der Gemeinschaft der Kirche, Erwartung der Wiederkunft des Herrn und des Reiches Gottes. Diese fünf Elemente, von denen die drei ersten an Gottes Dreieinigkeit und je eines an die Kirche und eines an das erhoffte Reich Gottes denken lassen und die nach Nr. 27 das Grundgerüst des Eucharistischen Hochgebetes ausmachen, gaben auch das Gliederungsschema des II. und ent-

scheidenden Teiles des gesamten Dokumentes her: A) Danksagung an den Vater; B) Gedächtnis Christi; C) Anrufung des Geistes; D) Gemeinschaft der Gläubigen; E) Mahl des Gottesreiches. Diese trinitarischen, ekklesiologischen und eschatologischen Gehalte finden sich in bemerkenswerter Weise auch im IV. Eucharistischen Hochgebet. Die inhaltliche Ausrichtung ist in beiden Dokumenten – in dem Lima-Text und in dem IV. Eucharistischen Hochgebet – weitgehend dieselbe. Der römisch-katholische Text aus dem Bereich der Liturgie und der Faith-and-Order-Text aus dem Bereich des ökumenischen Dialogs berühren sich an vielen Stellen, wenn sie sich nicht gar decken. Daß dies und in welchem Maße dies der Fall ist, soll im folgenden im einzelnen gezeigt werden. Dabei werden auch die Punkte benannt, wo eine Übereinstimmung noch nicht erreicht ist.

A) Dank an den Vater

Wenn Christen zur Feier der Eucharistie zusammenkommen, tun sie es, um Gott dem Vater zu danken. Das Lima-Dokument formuliert: „Die Eucharistie ist die große Danksagung an den Vater für alles, was er in Schöpfung, Erlösung und Heiligung vollbracht hat . . . Die Eucharistie ist der Lobpreis, durch den die Kirche ihre Dankbarkeit gegenüber Gott für alle seine Wohltaten zum Ausdruck bringt“⁹ (Nr. 3). Die Kirche spricht diesen Dank im Namen der ganzen Schöpfung, die in Brot und Wein gegenwärtig ist. Und sie spricht ihn durch und mit und in Jesus Christus. Das alles ist in Nr. 4 des Lima-Textes gesagt. Dieselben Motive finden sich im IV. Hochgebet. Es ist als ganzes ein Gebet des Dankes an Gott den Vater. Es setzt ein mit den Worten: „In Wahrheit ist es würdig, dir zu danken, ja, es ist recht, dich zu preisen, heiliger Vater.“ Dieser Dank erfolgt durch die Kirche im Namen der ganzen Schöpfung. Darum heißt es: „... durch unseren Mund rühmen dich alle Geschöpfe“. Der Dank wird dem Vater dargebracht. Jesus Christus ist nicht nur nach dem Lima-Dokument, sondern auch nach dem IV. Hochgebet der „Mittler“. Darum lautet die Schlußdoxologie: „Durch Christus, mit ihm und in ihm ist dir, Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre.“ Das Lima-Dokument hatte als Anlaß für den Dank die Schöpfung, die Erlösung und die Heiligung genannt. Diese drei Dimensionen des göttlichen Handelns kommen nacheinander auch im IV. Hochgebet zum Tragen. In der sogenannten „Präfation“ wird Gott für das Werk der Schöpfung gedankt. Danach wird das Werk der Erlösung, das der dreieine Gott vollbracht hat, in Erinnerung gerufen. Und dann folgt ein Teil, in dem es um die Heiligung geht. Er setzt mit der Bitte um den Heiligen Geist ein, von dem kurz zuvor gesagt worden war, er „führe das Werk des Sohnes auf Erden weiter und vollende alle Heiligung.“

⁹ Nr. 3.

B) Gedächtnis Christi

Der eucharistische Einsetzungsbericht, den Paulus in 1. Kor 11 bringt, endet mit der Aufforderung Jesu: „Tut dies ... zu meinem Gedächtnis!“. Die Kirche begeht, solange und wo immer es sie gibt, das Gedächtnis ihres Kyrios, indem sie das ihr von ihm hinterlassene eucharistische Mahl feiert. „Gedächtnis“ ist im Lima-Text ein Schlüsselbegriff, sofern von ihm her der Sinn einiger zwischen den christlichen Kirchen strittiger Aussagen über die Eucharistie erschlossen wird. Es sind vor allem zwei Aussagen, an denen sich nicht nur die Geister, sondern auch die das Gedächtnis Christi feiernden Kirchen und Gemeinden scheiden: die eine bezieht sich auf die Frage, ob und gegebenenfalls wie die Gedächtnisfeier ein „Opfer“ ist, und die zweite betrifft die Weise der Gegenwart des erinnerten Christus in dieser Gedächtnisfeier. Definitionsartig setzt der auf Christus bezogene Abschnitt des Lima-Textes ein: „Die Eucharistie ist das Gedächtnis des gekreuzigten und auferstandenen Christus“. Von Christus wird gesagt, daß er – zum einen – sein Werk für das Heil der Welt ein für allemal am Kreuz vollbracht hat und daß er – zum anderen – „ewig lebt“, um Fürsprache für uns einzulegen. Mit dieser Aussage hat das Lima-Dokument Röm 8, 34 und Hebr 7, 25 aufgegriffen. Das diesen Christus vergegenwärtigende Gedächtnis vollzieht sich in Danksagung und Fürbitte. Die Danksagung erhebt sich aus dem vergegenwärtigenden Gedächtnis, die Fürbitte ist die Aktuierung der Vereinigung mit dem ewig für uns Fürsprache einlegenden Kyrios. In diesen Gegebenheiten ist nach dem Lima-Dokument enthalten, was die Tradition unter den Stichworten „Realpräsenz Christi“ und „Eucharistie als Opfer der Kirche“ entfaltet hat. Das Gedächtnis Christi macht Christus gegenwärtig – nicht weil unser Gedanke die Kraft hätte, ihn selbst gegenwärtig werden zu lassen, sondern weil er durch die eucharistischen Einsetzungs- und Verheißungsworte seine immer neue Gegenwart an das Gedenken der Seinen gebunden hat. Auf diesem Hintergrund vermag der Lima-Text die wirkliche Gegenwart Christi in der Eucharistie auszusagen. So heißt es: „Christus ist mit allem, was er für uns und für die ganze Schöpfung vollbracht hat (in seiner Menschwerdung, seiner Erniedrigung, seinem Dienst, seiner Unterweisung, seinem Leiden, seinem Opfer, seiner Auferstehung und Himmelfahrt und indem er den Geist sandte), in dieser Anamnese gegenwärtig ...“¹⁰ „... das eucharistische Mahl ist das Sakrament des Leibes und Blutes Christi, das Sakrament seiner wirklichen Gegenwart (Realpräsenz). Christus erfüllt sein Versprechen, bis zum Ende der Welt immer bei den Seinen zu sein, in vielfältiger Weise. Doch die Art der Gegenwart Christi in der Eucharistie ist einzigartig. Jesus sagte über dem Brot und dem Wein der Eucharistie: ‚Dies ist mein Leib ... dies ist mein

¹⁰ Nr. 6.

Blut'. Was Christus sprach, ist wahr, und diese Wahrheit wird jedesmal erfüllt, wenn die Eucharistie gefeiert wird. Die Kirche bekennt Christi reale, lebendige und handelnde Gegenwart in der Eucharistie".¹¹ Bezüglich der Frage der „manducatio impii“ hat das Lima-Dokument eine Formulierung, die noch einmal deutlich erkennen läßt, daß Christi wirkliche Gegenwart in und unter den Elementen bejaht wird: „Obwohl Christi wirkliche Gegenwart in der Eucharistie nicht vom Glauben der einzelnen abhängt, stimmen doch alle darin überein, daß Glaube erforderlich ist, um Leib und Blut unterscheiden zu können“.¹² In dem anschließenden Kommentar muß das Lima-Dokument freilich feststellen, daß nicht alle Kirchen Christi Gegenwart „so bestimmt mit den Zeichen von Brot und Wein“ verbinden, und es spricht diesen Kirchen die Legitimität ihrer Auffassung nicht ab. Das ist bei einem Dokument wie dem Lima-Text nicht verwunderlich. Aus katholischer Sicht bedeutet das allerdings eine rückwirkende Relativierung der vorher erreichten Position, die nur bedauert werden kann.

Daß die Eucharistie erinnernde Vergegenwärtigung des einmaligen Opfers Christi ist, macht nach dem Lima-Text den Opfercharakter der Eucharistie aus. Von einem Opfer der Christen oder der Kirche zu sprechen, ist ihm ebenfalls nicht ganz unmöglich. Es greift den Begriff des „Lobopfers“ auf, das die Christen vollziehen, indem sie in und mit Christus den Vater lobpreisen. Es spricht auf dem Hintergrund von Röm 12, 1 und 1 Petr 2, 5 auch von dem „lebendigen und heiligen Opfer“, das im geistlichen Gottesdienst des täglichen Lebens dargebracht wird¹³. Problematisch erscheint aus katholischer Sicht die Art und Weise, wie der Sinn der Eucharistie als „Sühnopfer“ erschlossen wird. Das Lima-Dokument läßt einen solchen Sinn lediglich soweit zu, wie er in dem oben bereits wiedergegebenen Gedanken von der Vereinigung mit dem Fürsprecher Christus zur Fürbitte mit ihm für die Welt enthalten ist. Im Kommentar zu Nr. 8 heißt es: „Im Licht der Bedeutung der Eucharistie als Fürbitte können vielleicht die Verweise auf die Eucharistie als ‚Sühnopfer‘ in der katholischen Theologie verstanden werden. Damit ist gemeint, daß es nur eine Sühne gibt, das einmalige Opfer am Kreuz, das in der Eucharistie vergegenwärtigt und in der Fürbitte Christi und der Kirche für die ganze Menschheit vor dem Vater gebracht wird.“ Der katholische Theologe kann dem zustimmen, er würde allerdings noch mehr sagen müssen: die Kirche ist – wie der Lima-Text selbst sagt – mit Christus „vereinigt“¹⁴, aber nicht nur mit dem fürbittenden, sondern auch mit dem sein Leben für die Vielen hingebenden, also dem opfernden Christus. Und so schließt ihre eucharistische Vereinigung mit Christus ihr Opfer durch und mit und in ihm ein.

Das IV. Eucharistische Hochgebet ist nicht nur darin, daß es Danksa-

¹¹ Nr. 13.

¹² Nr. 13.

¹³ Nr. 10.

¹⁴ Nr. 4 und 8.

gung an den Vater, sondern auch darin, daß es Gedächtnis Christi ist, dem Lima-Dokument verwandt. Es enthält lange anamnetische, das Wort und das Werk Christi vergegenwärtigende Texte. Gemeint ist zum einen der von Christus sprechende Teil innerhalb des die Heilsökonomie erzählenden Textblocks („So sehr hast du die Welt geliebt . . . und das Leben neu geschaffen“), zum anderen die erinnernde Vergegenwärtigung des letzten Mahles Jesu mit den Jüngern, in dessen Rahmen die Eucharistie für die Kirche gestiftet wurde. Daran schließt sich ein ausdrücklich anamnetisches Gebet an, das lautet: „Darum feiern wir das Gedächtnis unserer Erlösung, allmächtiger Gott. Wir verkünden den Tod deines Sohnes und sein Hinabsteigen zu den Vätern, bekennen seine Auferstehung und Himmelfahrt und erwarten sein Kommen in Herrlichkeit.“ Es ist also unübersehbar, daß das IV. Hochgebet wie das Lima-Dokument die Eucharistie als Anamnese Christi versteht. Im Unterschied zum Lima-Text versteht das Hochgebet die Eucharistie aber auch als Opfer der Kirche. Darum heißt es: „So bringen wir dir seinen Leib und sein Blut dar, das Opfer, das dir wohlgefällt und der ganzen Welt zum Heile dient.“ Dieses Opfer wird dargebracht für Lebende und Tote. Das Hochgebet formuliert: „Herr, gedenke aller, für deren Heil wir das Opfer darbringen“ – gemeint sind die amtlichen Diener der Kirche, alle Gläubigen, ja alle Menschen guten Willens, die verstorbenen Christen und alle Verstorbenen. Es ist bemerkenswert und bedeutet eine Brücke hin zu den entsprechenden Abschnitten des Lima-Dokumentes, daß das IV. Hochgebet an den beiden eben zitierten Stellen, an denen es den Opfercharakter der Eucharistie zur Sprache bringt, auch eine Bitte an Gott formuliert. Er soll selbst die Fruchtbarkeit des von der Kirche dargebrachten Opfers gewährleisten. Er soll selbst auf die Gabe blicken, die er der Kirche bereitet hat und die Eucharistie Feiernden zu lebendigen Gliedern des Leibes Christi verwandeln. Und er selbst soll derer gedenken, für die das Opfer dargebracht wird.

Die katholische Kirche hat stets am Opfercharakter der Eucharistie festgehalten. Sie anerkennt, daß das Kreuzesopfer Jesu ein vollgültiges und vollgenügendes Opfer ist. Es bedarf keiner quantitativen Ergänzung. Und doch sagt sie: die Kirche opfert. Das bedeutet: Jesus Christus läßt die Kirche, die sein Leib ist und die dennoch mit einer gewissen, fast möchte man sagen: personalen Eigenständigkeit ausgestattet ist (darum das ergänzende Bild der „Braut“), an der innersten Bewegung seines Lebens und seiner Hingabe teilhaben. Er selbst ist die Opfergabe, die der Vater sich bereitet hat. Er selbst ist auch der Priester. Aber er ist dies alles so, daß er in sich den durch Taufe und Glaube ihm Zugehörenden und der Kirche als deren Gemeinschaft Raum gibt zum Leben mit ihm. Einer der tieferen Gründe dafür, daß die katholische Kirche so zäh an der Aussage, die Eucharistiefeier sei ein Opfer der Kirche, festhält, liegt wohl darin, daß sie sich als die durch Christus begründete Erfüllungsgestalt

von Religion versteht. Außerbiblische Religionen und auch das Judentum haben ein Opferwesen. Die Kirche, sofern auch sie ein Opfer hat – freilich ein solches, das nur vom Kreuz Christi her verständlich ist –, will damit deutlich machen, daß ihre Beziehung zu den Religionen nicht nur durch Diskontinuität, sondern auch durch Kontinuität gekennzeichnet ist. Als Erfüllungsgestalt von Religion hat auch die Kirche ein Opfer, das sich freilich in seinem Gehalt von jedwedem vorchristlichen Opfer tief unterscheidet. Bei der Frage nach dem Opfercharakter der Eucharistie geht es also auch um die Frage, in welcher Weise die Kirche Jesu Christi der Welt der Religionen zugehört¹⁵.

Die Eucharistieauffassung des Lima-Textes und die des IV. Hochgebetes, das als ein treffender Ausdruck katholischer Theologie gelten kann, sind über weite Bereiche hin gleich. Soweit es Spannungen gibt, gehören sie zu Fragen, die im Vorhergehenden behandelt wurden.

C) *Anrufung des Geistes*

Die Eucharistie ist nach dem Lima-Text Dank an den Vater, Gedächtnis Christi und Anrufung des Heiligen Geistes. Sie ist ein trinitarisches Geschehen. Die Anrufung des Heiligen Geistes, die „Epiklese“, ist in der Vergangenheit vor allem in der altkirchlichen und dann in der orthodoxen Liturgie stark betont worden. Heute hat die Epiklese in allen Kirchen eine neue liturgische Bedeutung erlangt. Das ist eine Folge der neuen Hinwendung zu den Traditionen des ersten Jahrtausends. Sie hat der Theologie eine neue Weite und der Liturgie einen größeren Reichtum erschlossen. Und in ihr liegt die stärkste ökumenische Verheißung. Im Lima-Text ist der Heilige Geist die Kraft der Vergegenwärtigung Christi. Im Epiklese-Gebet bittet die Kirche, daß der Vater durch den Geist die durch Jesu verheißene Gegenwart seiner selbst und seiner Gaben wahr machen möge. Der Lima-Text formuliert: „Indem die Kirche durch Jesu Verheißung in den Einsetzungsworten dessen versichert wird, daß sie erhört werden wird, bittet die Kirche den Vater um die Gabe des Heiligen Geistes, damit das eucharistische Geschehen Wirklichkeit werden möge: die wirkliche Gegenwart (Realpräsenz) des gekreuzigten und auferstandenen Christus, der sein Leben für die ganze Menschheit gibt“.¹⁶ Das Dokument erwähnt beiläufig – im Kommentar zu Nr. 14 –, daß sich die Epiklese sowohl auf die Elemente von Brot und Wein als auch auf die Gemeinschaft der Christen bezieht. Was in der katholischen Theologie seit

¹⁵ Für die Frage nach dem Opfercharakter der Eucharistie vgl. vor allem: Das Opfer Christi und seine Gegenwart in der Kirche – Klärungen zum Opfercharakter des Herrenmahls. Hrsg. K. Lehmann / E. Schlink (= Dialog der Kirchen 3). Freiburg/Göttingen 1983, sowie G. Wenz, Die Lehre vom Opfer Christi im Herrenmahl als Problem ökumenischer Theologie, in: KuD 28 (1982) 7–41.

¹⁶ Nr. 14.

langem „Transsubstantiation“ genannt wird, wird im Lima-Text von der in der Epiklese erflchten Wirksamkeit des Heiligen Geistes her erschlossen. So heißt es in Nr. 15: „Kraft des lebendigen Wortes Christi und durch die Macht des Heiligen Geistes werden Brot und Wein die sakramentalen Zeichen des Leibes und Blutes Christi. Sie bleiben dies für den Zweck der Kommunion.“ Das IV. Hochgebet ist eucharistisches, anamnetisches und auch epikletisches Gebet. Der Adressat auch der Bitte ist Gott, der Vater. Das „Worum“ der Bitte ist der Heilige Geist. Der Heilige Geist soll Christus in seinem Leib hier und jetzt gegenwärtig werden lassen – zum einen in den eucharistischen Gaben von Brot und Wein, die Leib und Blut Christi werden sollen, zum anderen in der Kirche, die Christi lebendiger Leib ist. Die Erfüllung des epikletischen Gebetes um den Heiligen Geist ist der „real-gegenwärtige“ Christus in seinem Leib. Die „Gabenepiklese“ ist im IV. Hochgebet in die Worte gefaßt: „So bitten wir dich, gütiger Vater: der Geist heilige auch diese Gaben, daß sie uns werden Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus ...“. Die „Gemeindeepiklese“ ist nicht so deutlich ausgeführt, aber dennoch klar erkennbar: „... gib, daß alle, die Anteil erhalten an dem einen Brot und dem einen Kelch, ein Leib werden im Heiligen Geist ...“. Die Bitte um den Leib Christi vergegenwärtigenden Heiligen Geist steht unter der Verheißung ihrer Erfüllung. Darum wird im Zusammenhang mit der Gabenepiklese an die mit der Stiftung der Eucharistie gegebene Verheißung erinnert: ein neutestamentlicher Bericht von der Einsetzung der Eucharistie wird zitiert. Im Mittelalter befaßten sich die Theologen bisweilen mit der Lehre vom „corpus triforme Christi“ (vom „dreiförmigen Leib Christi“). Sie verstanden darunter zum einen den geschichtlichen Jesus und seinen gekreuzigten Leib, zum anderen den kraft des Heiligen Geistes gegenwärtigen Christus in seinem eucharistischen Leib und schließlich den Christus, dessen lebendiger, weltweiter Leib die Kirche ist. Dieses „corpus triforme Christi“, das in Wahrheit der eine Christus in seinem einen Leib ist, vollzieht sich, stellt sich dar, festigt und kräftigt sich in der Epiklese, der Erfüllung verheißt ist. Vom Kreuz her erbaut sich in der Kraft des Heiligen Geistes durch die Teilhabe am eucharistischen Leib Christi immer neu die Kirche als sein Leib. In der Epiklese ist die Kirche sie selbst in ihrem Vollzug.

D) Gemeinschaft der Gläubigen

Nachdem das Lima-Dokument die trinitarischen Dimensionen der Eucharistie beleuchtet hat, wendet es sich der ekklesiologischen zu. Was der Text über die innere Zusammengehörigkeit der Gemeinschaft mit Christus und der Gemeinschaft im Leibe Christi, der Kirche, ausführt, kann aus der Sicht der katholischen Theologie nur begrüßt werden. In Nr. 19 heißt es: „Die eucharistische Gemeinschaft mit dem gegenwärtigen Chri-

stus, der das Leben der Kirche stärkt, ist zugleich auch die Gemeinschaft im Leibe Christi, der Kirche. Das Teilhaben am einen Brot und gemeinsamen Kelch an einem bestimmten Ort macht deutlich und bewirkt das Einssein der hier Teilhabenden mit Christus und mit den anderen mit ihnen Teilhabenden zu allen Zeiten und an allen Orten. In der Eucharistie findet die Gemeinschaft des Volkes Gottes ihre volle Darstellung“. In diesen Sätzen ist das sachgerecht eingeholt, was die katholische Theologie meint, wenn sie von der Sakramentalität der Eucharistie einerseits und der Kirche andererseits spricht. Es ist verständlich und berechtigt, daß das Lima-Dokument sich nicht damit begnügt, die innere Zuordnung der Gemeinschaft mit Christus und der Gemeinschaft im Leibe Christi, der Kirche, die mit der Eucharistie gegeben ist, herauszustellen. Es weist auch auf die Konsequenzen hin, die sich aus der Sakramentalität von Eucharistie und Kirche für das Verhältnis der Kirchen zueinander und für das Verhältnis zur Welt ergeben. Wenn die Einheit mit Christus ihre Entsprechung in der Einheit der Christen und der Kirchen hat, ist die Herbeiführung einer vollen Kommuniongemeinschaft unter den Kirchen dringlich. Denn „so lange das Recht von getauften Gläubigen und ihren Pfarrern, in einer Kirche am eucharistischen Mahl teilzunehmen und ihm vorzustehen, von denen in Frage gestellt wird, die anderen eucharistischen Gemeinden angehören und diese leiten, ist die Katholizität der Eucharistie weniger deutlich“. ¹⁷ Und wer der versöhnenden Gegenwart Gottes in der Geschichte ansichtig und teilhaftig geworden ist, ist eben dadurch eingeladen und aufgefordert, sich für den Frieden und die Versöhnung in der Welt einzusetzen ¹⁸. Vorzeichen solchen umfassenden Friedens setzen die Christen symbolisch in der Liturgie ¹⁹.

Daß es auch im IV. Hochgebet um die innere Zusammengehörigkeit der eucharistischen Gemeinschaft mit Christus einerseits, und der sakramentalen Einheit der Kirche andererseits geht, wurde bereits durch die Erinnerung an die Lehre vom „corpus triforme Christi“ zum Ausdruck gebracht. Es ist selbstverständliche Lehre der katholischen Kirche. Die diesem Sachverhalt entsprechende ökumenische und politische Verantwortung der Christen kommt im IV. Hochgebet nicht ausdrücklich zur Sprache. Aber damit ist ihre Bedeutung nicht bestritten, was sich z. B. darin zeigt, daß für den Frieden der Welt und den Frieden in der Kirche in den dem „Gebet des Herrn“ folgenden Gebeten eigens gebetet wird.

E) Mahl des Gottesreiches

Nachdem das Lima-Dokument über die Beziehung der Eucharistie zum dreieinen Gott und über ihre kirchlich-sakramentalen Aspekte gehandelt hat, geht es auch noch auf die Ausrichtung der Eucharistie auf

¹⁷ Nr. 19.

¹⁸ Nr. 20.

¹⁹ Nr. 21.

die Vollendung im Reiche Gottes ein. Ihre eschatologische Dimension besteht darin, daß sie Mahl des Reiches Gottes ist. Dies aber ist sie in doppelter Hinsicht, zum einen sofern sie Vorzeichen und Vorgeschmack der „letztgültigen Erneuerung der Schöpfung“ im Reiche Gottes ist, zum anderen sofern sie die Aufforderung an die an ihr teilnehmenden Menschen enthält, durch tätige Liebe am Aufbau des Reiches Gottes mitzuwirken. Das Dokument enthält die folgenden Sätze: „Die Eucharistie ist die Feier, bei der die Kirche Gott für diese Zeichen (der Erneuerung der Schöpfung) Dank sagt und freudig das Kommen des Reiches in Christus feiert und vorwegnimmt (1 Kor 11, 26; Mt 26, 29).“²⁰

„In der Eucharistie versöhnt, sind die Glieder des Leibes Christi berufen, Diener der Versöhnung unter den Menschen und Zeugen der Auferstehungsfreude zu sein.“²¹ Daß die Eucharistie „Brot und Wein für Pilger auf ihrer apostolischen Reise“ ist²², wird im Lima-Text insgesamt verhältnismäßig knapp ausgeführt, aber die wichtigsten Momente der eschatologischen Ausrichtung der Eucharistie sind immerhin angedeutet.

Das IV. Eucharistische Hochgebet hat ebenfalls eine eschatologische Ausrichtung. Es mündet in ein Bittgebet ein, in dem die Gemeinde, die betend, feiernd, opfernd ihre Herkunft vergegenwärtigt und ihr Wesen vollzogen hat, auf ihre Zukunft vorausblickt und um die Anteilhabe aller ihrer Glieder an dieser Zukunft bittet. Das Bittgebet lautet: „Uns allen, deinen Kindern, gib als Vater das Erbe des Himmels in Gemeinschaft mit der seligen Jungfrau und Gottesmutter Maria, mit deinen Aposteln und allen Heiligen. Und wenn die ganze Schöpfung von der Verderbnis der Sünde und des Todes befreit ist, laß uns zusammen mit ihr dich preisen in deinem Reich durch unseren Herrn Jesus Christus.“

Das Bittgebet am Ende des Eucharistischen Hochgebets zielt auf die Erreichung des Hoffnungszieles, das Jesus Christus als der „Erstling“ unter den Entschlafenen und Auferstandenen den Seinen erschlossen hat. Welche Gestalt hat das Hoffnungsgut, auf das sich solche Hoffnung richtet? Das Hochgebet antwortet mit dem Hinweis auf „das Erbe des Himmels“ oder auch das „Reich“, in dem Gottes Lob von der gesamten Schöpfung gesungen wird. An Texte der Geheimen Offenbarung erinnernd, formuliert die Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ am Ende von Nr. 51: „Wenn Christus erscheint und die Toten in Herrlichkeit auferstehen, wird der Lichtglanz Gottes die himmlische Stadt erhellen, und ihre Leuchte wird das Lamm sein (vgl. Apk 21, 24). Dann wird die ganze Kirche der Heiligen in der höchsten Seligkeit der Liebe Gott und „das Lamm, das geschlachtet ist“ (Apk 5, 12), anbeten und mit einer Stimme rufen: „Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm: Lobpreis und Ehre und Herrlichkeit und Macht in alle Ewigkeit“ (Apk 5, 13/14).

Was hier beschrieben ist, ist das vollendete Reich Gottes, in das die ge-

²⁰ Nr. 22.

²¹ Nr. 24.

²² Nr. 26.

samte Schöpfung erlöst und verwandelt einbezogen sein wird. Bemerkenswert ist aber vor allem, daß das Reich Gottes am Ende der Zeiten nicht die völlige Auflösung, sondern die Verwandlung und Erhöhung der irdischen Kirche sein wird – die „Kirche der Heiligen“ oder die „ecclesia caelestis“. Die Kirche ist nicht nur etwas funktional Vorläufiges, sondern die Größe, die Christus kraft seines Geistes sich anverwandelt hat, damit sie in Ewigkeit bei ihm und in ihm sei. Insofern hört sie an den Grenzen unserer irdischen Welt nicht auf, sondern „bleibt“, freilich nicht ohne verwandelt und geläutert worden zu sein. Schon jetzt gibt es die „himmlische Kirche der Heiligen“. Mit ihr steht die irdische und pilgernde Kirche in Beziehung. In der Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ Nr. 49 heißt es: „Bis der Herr kommt in seiner Majestät und alle Engel mit ihm (vgl. Mt 25, 31) und nach der Vernichtung des Todes alles ihm unterworfen sein wird (vgl. 1 Kor 15, 26–27), pilgern die einen von seinen Jüngern auf Erden, die anderen sind aus diesem Leben geschieden und werden gereinigt, wieder andere sind verherrlicht und schauen ‚klar den dreieinen Gott selbst, wie er ist‘. Wir alle jedoch haben, wenn auch in verschiedenem Grad und auf verschiedene Weise, Gemeinschaft in derselben Gottes- und Nächstenliebe und singen unserem Gott denselben Lobgesang der Herrlichkeit. Alle nämlich, die Christus zugehören und seinen Geist haben, wachsen zu der einen Kirche zusammen und sind in ihm miteinander verbunden (vgl. Eph 4, 16).“

So lebt die Kirche als pilgerndes Volk Gottes²³ auf ihrem Weg durch die Geschichte. Sie geht auf das Reich Gottes zu, das sie selbst zusammen mit der ganzen Schöpfung sein wird im ewigen Lobpreis Gottes, des Schöpfers und Vollenders der Welt. Diesen Lobpreis vorwegnehmend kann die Gottesdienstgemeinschaft schon jetzt rufen: „durch Christus, mit ihm und in ihm ist dir, Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre jetzt und in Ewigkeit“. Der Vergleich zwischen dem Lima-Dokument und dem IV. Eucharistischen Hochgebet, das als ein erstrangiges theologisches und liturgisches Dokument der katholischen Kirche gelten kann, hat deren beachtliche innere Verwandtschaft erkennbar werden lassen. Differenzen wurden an den Stellen ansichtig, wo die traditionellen Kontroversthemata zur Sprache kamen, vor allem unter dem Stichwort „Messe als Opfer der Kirche“.

II. Konvergenzen in Einzelfragen

Abschließend sei noch auf einige Einzelmotive aufmerksam gemacht, die für die kirchliche Praxis von ausschlaggebender Bedeutung sind und im Lima-Dokument in einer katholischerseits nur zu begrüßenden Form zur Sprache kommen.

²³ Vgl. LG, Kap. VII.

1. Am Ende des Abschnittes Nr. 1 des Lima-Dokuments, in dem in einer reichen und befriedigenden Weise der Ursprung der Eucharistie im Wort und Werk Jesu Christi in Erinnerung gerufen wird, steht der Satz: „Die Feier der Eucharistie bleibt der zentrale Akt des Gottesdienstes der Kirche“. Dem kann der katholische Theologe ohne Zögern zustimmen. Im Sinne des letzten Konzils, das die Feier der Eucharistie als „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ bezeichnet hat²⁴, hält er die Kirche in einem wesentlichen Sinne für eine „eucharistische Gemeinschaft“. Das schließt nicht aus, sondern ein, daß sie auch „Glaubensgemeinschaft“ und in diesem Sinne eine durch das Wort Gottes gesammelte Gemeinschaft ist. Daß dies nicht vergessen werden darf, sagen uns immer neu und mit Recht unsere evangelischen Mitchristen.

2. In der Nr. 29 des Lima-Dokuments geht es um die Beziehung zwischen der Eucharistie und dem kirchlichen Amt. Den Vorsitz in der Feier der Eucharistie hat der Träger des ordinierten Amtes inne. Seine Rolle, Christus, den Geber der eucharistischen Gabe, zu repräsentieren und die Eingebundenheit der örtlichen Eucharistiefeier in die universale Kirche zum Ausdruck zu bringen, wird im Lima-Dokument zutreffend dargelegt. Das Dokument führt darüber hinaus aus, die skizzierte Funktion werde „in den meisten Kirchen“ durch einen ordinierten Amtsträger zum Ausdruck gebracht. Das entspricht der Realität; meistens ist es so, aber nicht immer, und das Lima-Dokument möchte es offenbar gelten lassen. Katholischerseits gilt, daß „jede rechtmäßige Eucharistiefeier unter der Leitung des Bischofs“ steht²⁵. Ohne ihn bzw. einen durch ihn ordinierten und bevollmächtigten Priester kann die Eucharistie weder erlaubter- noch gültigerweise gefeiert werden. Der leichte Vorbehalt, den das Lima-Dokument einer solchen entschiedenen Regelung gegenüber enthält, gilt in der katholischen Kirche als nicht annehmbar. Der Preis für diese theoretische und praktische Option ist hoch, wie ein Blick auf die durch den wachsenden Priestermangel gegebene Situation vieler Gemeinden zeigt. Ist ein Priester nicht da, so muß eben eine priesterlose Kommunionfeier oder ein Wortgottesdienst durchgeführt werden.

3. Zu begrüßen ist weiter, daß in der Nr. 31 des Lima-Dokuments die enge Beziehung zwischen der Eucharistiefeier und dem Sonntag herausgestellt wird. Der Sonntag hat, wie richtig gesagt wird, mit der Feier der Auferstehung Christi zu tun. In der katholischen Kirche sind diese Zusammenhänge in der letzten Zeit neu bewußt geworden, nachdem das formale Bestehen auf der Pflicht des sonntäglichen Gottesdienstbesuches allein nicht mehr trug. In diesem Sinne formuliert die Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils:

„Aus Apostolischer Überlieferung, die ihren Ursprung auf den Auferstehungstag Christi zurückführt, feiert die Kirche Christi das Pascha-

²⁴ LG 11.

²⁵ LG 26.

Mysterium jeweils am achten Tage, der deshalb mit Recht Tag des Herrn oder Herrentag genannt wird. An diesem Tag müssen die Christgläubigen zusammenkommen, um das Wort Gottes zu hören, an der Eucharistiefeier teilzunehmen, und so des Leidens, der Auferstehung und der Herrlichkeit des Herrn Jesus zu gedenken und Gott dankzusagen, der sie ‚wiedergeboren hat zu lebendiger Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten‘ (1 Petr 1, 3). Deshalb ist der Herrentag der Ur-Feiertag, den man der Frömmigkeit der Gläubigen eindringlich vor Augen stellen soll, auf daß er auch ein Tag der Freude und der Muße werde. Andere Feiern sollen ihm nicht vorgezogen werden, wenn sie nicht wirklich von höchster Bedeutung sind; denn der Herrentag ist Fundament und Kern des ganzen liturgischen Jahres.“²⁶

4. In Nr. 32 des Lima-Dokuments schließlich geht es um den Umgang mit den geweihten Elementen nach der liturgischen Feier der Eucharistie. Die Aufbewahrung der geweihten Gaben wird im Blick auf ihre Austeilung an die Kranken als richtig bezeichnet. In dieser Aussage ist die andere implizit enthalten, daß Brot und Wein an sich geweiht und gewandelt werden, damit sie im sakramentalen Mahl verzehrt werden, und daß ihre Verehrung vor allem in ihrem Essen und Trinken liegt. Die katholische Kirche kennt seit langem die Verehrung des eucharistischen Christus außerhalb der Feier der Eucharistie: In eucharistischen Andachten, in Fronleichnamsprozessionen und im stillen Gebet vor dem Tabernakel. Sie hält an der Richtigkeit dieser Frömmigkeitspraxis nach wie vor fest. Gleichwohl hat auch sie, ähnlich wie das Lima-Dokument, erklärt, daß nicht alle denkbaren Weisen der Beziehung zu den geweihten Gaben gleichberechtigt nebeneinander stehen, sondern: „Es ist angebracht, daran zu erinnern, daß der erste und ursprüngliche Zweck der Aufbewahrung der heutigen Gestalten außerhalb der Messe in der Kirche die Spendung der Wegzehrung ist; die Aufbewahrung dient in zweiter Linie der Kommunion außerhalb der Messe und der Anbetung unseres Herrn Jesus Christus, der unter diesen Gestalten verborgen ist“. Denn „die Aufbewahrung der heiligen Gestalten für die Kranken ... führte zum löblichen Brauch, die himmlische, in den Kirchen aufbewahrte Speise zu verehren“.²⁷ Zwischen dieser Weisung und der Aussage des Lima-Textes ist zumindest eine Konvergenz erkennbar.

Zusammenfassend kann festgestellt werden: die ‚Konvergenzerklärung von Lima über die Eucharistie‘ stimmt in fast allen wesentlichen Punkten mit der katholischen Lehre von der Eucharistie überein. Im Bereich der traditionellen Kontroversen sind Abweichungen von der Lehre der katholischen Kirche erkennbar. Sie stellen sich jedoch nicht mehr so

²⁶ SC 106.

²⁷ Instruktionen der Ritenkongregation über Feier und Verehrung der Eucharistie, 1967, Nr. 49.

schroff dar, wie das in früheren Zeiten der Fall war. Die Linien bewegen sich aufeinander zu. In den Lima-Text sind viele theologiegeschichtliche Erkenntnisse und liturgiegeschichtliche Erfahrungen eingegangen. Es wäre bedauerlich, wenn die Erklärung nicht eine breite Zustimmung in allen Kirchen finden würde²⁸.

²⁸ Es wirkt durchaus befremdlich und entspricht kaum der erfahrbaren liturgischen Praxis, wenn jüngst verschiedentlich harte Antithesen als Kriterien formuliert wurden – z. B. „Mahl des Herrn oder Mahl der Kirche“, „Sakrament oder Eucharistie“. An ihnen kann der Lima-Text nur abprallen.